



DIALOG

**Spendentag für
adventistische Bildung
3. Februar 2018**



**NACHRUF
PROF. JOHANN
GERHARDT**

SEITE 11

**WIE DAS MITEINANDER
IN DER ADVENTGEMEINDE
GELINGEN KANN**

SEITE 2

**GOTTES BEISTAND
UND NÄHE ERFAHREN**

SEITE 5

**FUNDING – FRIEDENSAU
NEU DENKEN**

SEITE 7

VOM LEBEN DER MASSAI

SEITE 10

**BERICHTE AUS
FRIEDENSAU**

SEITEN 12-16

Alt + Jung
... und eine Kirche?

Liebe Leserin, lieber Leser,

glauben junge Menschen heute anders als die Älteren? Haben die Älteren früher anders geglaubt als heute? Kann man das überhaupt messen und vergleichen?

Es gibt eine Reihe von Untersuchungen zu diesem Themenkomplex „Jugend und Glaube“. In Studien über die Situation von Jugendlichen in Deutschland und Europa wird auch deren Religiosität erfragt. Kirchliche und freikirchliche Untersuchungen beleuchten die Glaubenssituation von jungen Menschen im jeweiligen konfessionellen Kontext.

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten hat 2007 die sogenannte Valuegenesis-Studie in 17 europäischen Ländern unter 6.000 Jugendlichen durchgeführt. Die Projektleiterin fasst die Ergebnisse u.a. mit folgenden Worten zusammen: Die Studie ist „ein Weckruf, der den Vorhang von der gepredigten Religion wegzieht und Licht auf die gelebte Religion wirft. Das fordert die Freikirche heraus, über die Gründe nachzudenken, warum es viele Lücken zwischen den beiden Bereichen gibt.“

Es gibt aber auch noch eine andere Wahrnehmung zum Glauben von Jugendlichen außerhalb von Studien und Untersuchungen: deine und meine Eindrücke. Da sind Gespräche, Begegnungen und Erfahrungen mit jungen Leuten in unseren Gemeinden und in unserem Umfeld. Manches davon mag uns überraschen und verwundern, manches mag uns zum Nachfragen einladen. In jedem Fall ist es ratsam, den persönlichen Kontakt zu Jugendlichen zu suchen und ihre eigene Perspektive wahrzunehmen.

In dieser Ausgabe des DIALOG wollen wir einen Beitrag zu diesem für unsere Freikirche so wichtigen Themenkomplex leisten. Und wir wollen dazu auch einige Jugendliche zu Wort kommen lassen und damit zum Dialog auch vor Ort einladen.

Dr. Roland E. Fischer
Professor für
Praktische Theologie
und Rektor an der
ThHF



Resonanzräume und Schallkammern

Wie das Miteinander im Mehrgenerationenhaus Adventgemeinde gelingen kann

von Alexander Schulze

Wer sind die Jugendlichen von heute, wie steht es um ihre Beziehung zur Eltern- und Großelterngeneration und welche Herausforderungen für morgen erwachsen aus dem Miteinander der Generationen im Hier und Heute?

Natürlich, entwicklungspsychologisch scheint alles klar: die Adoleszenz, eine Lebensphase zwischen Abgrenzung und Selbstfindung, zwischen Protest und Anpassung, zwischen Diffusion und Identität. So weit, so bekannt. Wären da nicht die sich fortschreitend und immer schneller verändernden Lebensräume, in denen die unterschiedlichen Lebensphasen durchschritten werden. Erfahrungen der Eltern- und Großelterngeneration aus der eigenen Adoleszenz sind, wenn überhaupt, nur sehr bedingt in die Gegenwart übertragbar. Nichtsdestotrotz haben sie uns geprägt. Sie begleiten uns ein Leben lang. Deutungsschablonen anhand derer wir das Tun und Lassen nachfolgender Generationen beurteilen und die wir dazu immer wieder anlegen; oft ungefragt und wie selbstverständlich, weil ja eine Generation, die jüngere, von den anderen Generationen, den älteren, lernt. Das war schon immer so.

Doch der über Jahrhunderte garantierte Erfahrungsvorsprung der Großelterngeneration in allen Lebensbereichen kann nicht länger vorausgesetzt werden und der Erfahrungsvorsprung der Elterngeneration wird weniger. Was bleibt, sind nicht per se erfahrenere, sind nicht klügere, sondern zunehmend desorientierte Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in

einer Welt nie zuvor dagewesener Optionen und Entscheidungsmöglichkeiten weitestgehend allein zurechtfinden und behaupten lernen müssen. Wer meint, dass diese Entwicklung für das Miteinander der Generationen in unseren Gemeinden nicht zutreffend sei oder davor halten würde, war länger nicht da.

Gemeinde als Mehrgenerationenhaus

Da ist eine Gemeindeveranstaltung in einer größeren Stadt. Ein Gastredner von Übersee ist eingeladen. Die Gemeinde freut sich auf den Sonntagabend. Es ist ungewöhnlich voll. Sogar Jugendliche sind da, und der Verkündiger hält, was ihm vorseilt. Er predigt mit Vollmacht und ohne Uhr und während die Eltern- und Großelterngeneration interessiert den Ausführungen des Redners folgt, schläft einer der Jugendlichen ein. Die Apostelgeschichte, wir ahnen es längst, berichtet davon in Kapitel 20. Dort finden sich auch der Name des Jugendlichen, Eutychus, und der des Redners, Paulus, und die Erklärung, warum passiert ist, was passiert ist (Apg 20,7–9). Was passiert ist? Ein Jugendlicher ist während der Gemeindeveranstaltung nicht nur eingeschlafen, sondern aus dem Fenster gekippt. Im wahrsten Sinne des Wortes. Zugegebenermaßen eine eher nonverbale Kommunikation, die aber in ihrer Deutlichkeit kaum zu übertreffen ist: „Leute, was ihr hier veranstaltet, ist so langweilig, ich kipp’ vom Stuhl!“



tem Gewissen den Fernseher an. Rebekka hat ihr den Hope Channel auf die „1“ programmiert, sodass sie gleich bei der Sabbatanfangssendung (Schabbat Schalom) ist. Ab 19:30 Uhr kommt die Sendung zum Bibelschulgespräch (die BIBEL. das LEBEN.) und 20.15 Uhr die erste Predigt des Wochenendes (Atem der Hoffnung).

Rebekka (18) kommt zu dieser Zeit gerade erst nach Hause. Sie war noch bei einer Freundin. Den Sabbatanfang in Familie hat sie verpasst: „Nicht böse sein, Papi! Hab dich lieeeb!!! Happy Sabbath!“

Auch den Sabbat erleben Robert, Roswitha und Rebekka eher unterschiedlich: Roberts Wecker klingelt morgens um sechs. Unter der Woche muss er noch früher raus. Er rasiert sich, liest das Andachtswort und bereitet das Frühstück für die Familie vor, die nach und nach an den Frühstückstisch kommt. Rebekka bequemt sich wie immer zuletzt. Natürlich noch im Schlafanzug. Robert will 8.30 Uhr in der Gemeinde sein. 8.45 Uhr ist Vorbereitung für die Gesprächsleiter. Vorher muss er noch Roswitha abholen, die sicher schon wartet. Er will sich nicht mit Rebekka streiten, aber sie muss doch einsehen ...

Den Gottesdienst erlebt Rebekka immer dann als relevant und wertvoll, wenn sie Beziehung erlebt und die angesprochenen Themen mit ihrem Leben zu tun haben. Leider ist das nicht oft der Fall. Es frustriert sie, wenn sie den Eindruck hat, mit ihren Fragen und den Antworten, die sie im Bibelgespräch formuliert, nicht ernstgenommen zu werden. Als geradezu peinlich empfindet Rebekka so manche Predigt, die wie eine zusammenhanglos aneinandergereihte Losespruchsammlung von Bibeltexten und Kalendersprüchen überkommt, ohne erkennbare oder auch nur annähernd lebensrelevante Aussage. Kein Schüler dürfte sich einen solchen Vortrag erlauben. Prediger dürfen das offensichtlich. Nie im Leben würde sie eine ihrer Freundinnen dazu mitbringen. Aber auch das macht nichts. Rebekka ist es aus der Schule gewohnt, stillzusitzen, zuzuhören und dabei interessiert auszu-sehen. 45 Minuten? Kein Problem! 90 Minuten? Nichts leichter als das? Bis zu 10 Stunden verbringt sie täglich von Montag bis Freitag in der Schule. Die Erwachsenen in der Gemeinde würden die junge Frau als höfliches, zuvorkommendes und immer freundliches Mädchen beschreiben.

„Waren wir in derselben Veranstaltung?“, fragt Rebekka aufgebracht, als Robert bei Spaghetti und Tomatensoße von der innovativen Predigt des Pastors erzählt. „Das war doch oberpeinlich! Und habt ihr übrigens gewusst, dass Troas gar nicht in Griechenland liegt!? Hab ich gleich gepostet!“

„Ach so?“, bedankt sich Roswitha für die Einladung zum Mittagessen. Den Gemüseeintopf kann sie auch noch am Sonntag aufwärmen: „Ich hör’ unseren Prediger immer sehr gern. Der ist immer so adrett gekleidet und hat eine wunderbare Stimme. Fast wie im Fernsehen. Das mit dem Land ist doch egal.“

„Oma! Wir reden über Griechenland und die Türkei. Das ist doch voll aktuell.“ Rebekka legt die Gabel aus der Hand. „Hast du nicht in den Nachrichten gesehen, was da gerade los ist? Dazu hätte unser innovativer Pastor ja mal was sagen können.“

„Du sollst das Handy während des Gottesdienstes ausmachen“, beendet Robert das Gespräch und wischt sich die Tomatensoße vom Kinn. Rebekka fährt zur Jugendstunde, Roswitha sieht Hope Channel, Robert macht Mittagsschlaf.

Schallkammern und Resonanzräume

Es bedarf keiner allzu gewagten Interpretation, um einzuschätzen, dass sich die Gottesdiensterfahrungen von Tochter (Rebekka, 18), Vater (Robert, 46) und Großmutter (Roswitha, 71) an diesem Sabbat erheblich unterscheiden, obwohl sie in derselben Veranstaltung waren. Möglicherweise nur ein statistischer Ausreißer. Möglicherweise aber auch nicht. Wenn sich diese Differenz als ein sich wiederholendes und verallgemeinerbares Muster erweisen sollte, besteht dann nicht Grund zur Sorge, dass die Gottesdiensterfahrung für Großeltern- und Eltern-generation generell erfüllender ist, während das gleiche Format von Rebekkas Generation als überwiegend frustrierend erlebt wird? Besteht nicht akuter Handlungsbedarf, wenn das Miteinander der Gemeindefamilie, das als generationenübergreifender Raum gedacht ist, in der Großeltern- und Eltern-generation Resonanz hervorruft, während derselbe Raum von Rebekkas Generation oft als abschirmende Schallkammer empfunden wird? Und ahnen wir, dass eine „Zwei-Drittel-Mehrheit“ hier nicht ausreichend ist?

Wir haben Rebekkas Generation in der *Valuegenesis-Jugendstudie* danach gefragt. Die Antworten von 1.359 Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland, Österreich und der Schweiz² haben uns neun *Resonanzräume* in unseren Gemeinden identifizieren lassen, die von den 14- bis 25-jährigen als glaubensstärkend und identitätsstiftend empfunden werden, wohlwissentlich, dass jeder dieser neun Bereiche das Potenzial in sich birgt, auch das Gegenteil bewirken zu können und zur *Schallkammer* zu verkümmern.³

Ein erster Bereich, der entscheidende Auswirkungen auf die Identifikation unserer Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Adventgemeinde hat, ist die *Gottesdiensterfahrung*. 64 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewerten die Predigt als „überhaupt nicht“, „selten“ oder nur „manchmal“ hilfreich für ihren Alltag. Nichtsdestotrotz verspürt etwas mehr als die Hälfte durch den Gottesdienstbesuch Wachstum im Glauben und die Gegenwart Gottes. Ein Drittel sieht den Gottesdienst als Pflichterfüllung. Etwas mehr als ein Fünftel aller Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Möglicherweise lassen sich die Ursachen für den Unfall des Jugendlichen damals in Troas auch weniger interpretativ und eher unaufgeregt zusammenfassen: Müdigkeit aufgrund der langen Rede zu fortgeschrittener Zeit und Sauerstoffmangel aufgrund der vielen brennenden Kerzen. Beide wären keine Entdeckung der Neuzeit. Jede für sich wäre losgelöst von Zeit und Ort schon immer ausreichend, um Zuhörer zu verlieren. Auch das war schon immer so.

In unserer Zeit neu hinzugekommen sind wenigstens zwei weitere Phänomene, die Hartmut Rosa, Soziologe in Jena, mit den Begriffen *Beschleunigung* und *Entfremdung* beschreibt:¹ die heute in nahezu allen Lebensbereichen auftretende Beschleunigung unserer Zeitstrukturen und eine damit einhergehende Entfremdung innerhalb unserer Beziehungswelten. Entwickeln wir dazu in Gedanken eine weitere kleine Fallstudie. Diesmal nicht fünf vor zwölf nahe Griechenland, sondern morgens halb zehn in Deutschland: Gottesdienst in einer Adventgemeinde.

Als Handwerksmeister mit eigener Firma achtet Robert (46) darauf, dass Freitag-mittag der Hammer fällt. Das klappt nicht immer. 60 Wochenstunden und mehr sind normal. Der Konkurrenzdruck ist enorm. Auf jedem Fall bleibt bis Sonnenuntergang noch viel zu tun: Autos ausladen, Werkstatt aufräumen, Hof kehren, baden gehen, Abendbrot essen, Sabbatanfang mit der Familie bzw. denen, die da sind, Gottesdienstleitung vorbereiten, Lektion lernen.

Für Roswitha (71) beginnen die Vorbereitungen auf den Sabbat schon donnerstags. Am Rüsttag will sie damit fertig sein. Sie putzt Fenster, wischt die Treppe und saugt alle Zimmer. Dann poliert sie Spiegel und Wasserhähne. Am Freitag bereitet sie nur noch das Essen für Sabbat vor. Sie kocht Gemüseeintopf, den sie nach dem Gottesdienst nur noch aufzuwärmen braucht. Lange vor Sonnenuntergang ist sie mit allem fertig. Pünktlich 19.20 Uhr schaltet sie mit noch immer etwas schlech-

gibt an, sich grundsätzlich im Gottesdienst zu langweilen.

Ein zweiter Bereich, der als potenzieller Resonanzraum identifiziert wurde, ist die *Wahrnehmung der geistlichen Bedürfnisse*. Junge Erwachsene, die mit Erreichen des Schulabschlusses, ausbildungsbedingt nicht selten ihren Heimatort und damit auch ihre Ortsgemeinde verlassen, finden ihr geistliches Zuhause dort, wo sie mit offenen Armen empfangen werden und wo man ihren geistlichen Bedürfnissen begegnet. Während im europaweiten Vergleich etwa die Hälfte aller Befragten angibt, sich in ihren geistlichen Bedürfnissen verstanden zu fühlen,⁴ liegt die Zustimmung im deutschsprachigen Teil Europas nur bei 41 Prozent. Ein Viertel der hier befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen fühlt sich nicht wahrgenommen. Ortsgemeinden stehen in der Verantwortung, die Bedürfnisse aller Generationen wahrzunehmen und den neutestamentlichen Ansatz von Gemeinde als einander annehmendes, tragendes und formendes geistliches Miteinander zu leben.

Ein dritter, vor allem im Bibelgespräch zu verortender Bereich ist die *Diskursbereitschaft*. Jugendliche und junge Erwachsene suchen nach Antworten und wollen in ihrem Denken und Fragen ernstgenommen und herausgefordert werden. Sie geben sich nicht mit leichten Antworten zufrieden und erwarten das ebenso von der Eltern- und Großelterngeneration. Auch wenn sich Ortsgemeinden dadurch hinterfragt fühlen, ist diese Entwicklung ein natürlicher und lebensnotwendiger Prozess. Gemeinde braucht den konstruktiven Diskurs, um Wort Gottes in die Gegenwart zu übertragen und an der Erlebniswelt der nächsten Generation innerhalb und außerhalb der Gemeinde anzuknüpfen. Gemeinden tun gut daran, eine offene und konstruktive Gesprächsmosphäre zu fördern und auch unbequemen Fragen Raum zu geben. Nur ein Viertel aller Jugendlichen und jungen Erwachsenen erlebt das so. Etwas mehr als die Hälfte aller Befragten hingegen erlebt diesen potenziellen Resonanzraum eher als Schallkammer.

Ein vierter Resonanzraum ist die *Gemeindeatmosphäre*. Sie bemisst sich an der empfundenen Wärme, an der generellen Akzeptanz anderer, der ausgestrahlten Freundlichkeit und daran, inwieweit sich auch Gäste willkommen fühlen. Die Zustimmung der Befragten liegt hier für den deutschsprachigen Bereich bei 45 Prozent, europaweit sogar bei 58 Prozent. Jugendliche und junge Erwachsene, die entweder schon immer zur Gemeinde gehören und sich zunehmend emanzipieren oder die erst neu dazugekommen sind und sich zunächst orientieren wollen, suchen nach Annahme und Akzeptanz. Inwieweit sie sich von Gemeinde angenommen fühlen und Wärme empfinden, reicht selbstredend über den Gottesdienstbesuch hinaus.

Ein fünfter Bereich sind die regelmäßig

stattfindenden *altersübergreifenden Aktivitäten der Ortsgemeinde*, wo Gemeinde als Mehrgenerationenhaus im Sinne von Gemeindefamilie erlebt wird. Dazu zählen, über den Gottesdienst hinaus, das soziale Engagement der Ortsgemeinde in ihrem Umfeld sowie ihre Beteiligung an humanitären Hilfsprojekten im In- und Ausland. Nicht zuletzt liegt ein erheblicher Mehrwert altersübergreifender Gemeindeaktivitäten in ihrer Kontinuität als verlässliche Konstante im sonst überwiegend dynamischen Leben und Planen Jugendlicher und junger Erwachsener.

Als ein sechster Resonanzraum sind die regelmäßig stattfindenden *altersspezifischen Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene* auf lokaler und überregionaler Ebene zu nennen, die mit 69 Prozent höchste Zustimmung erfahren. Ortsgemeinden, die ihre Jugendlichen und jungen Erwachsenen darin unterstützen und ihnen auch die regelmäßige Teilnahme an überregionalen Angeboten ermöglichen, investieren nachhaltig in ihre Zukunft.

Doch nicht nur die Frequenz, sondern auch die *Qualität der Jugendveranstaltungen* ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Altersspezifische Veranstaltungen für Jugendliche und junge Erwachsene sollten nicht nur regelmäßig angeboten werden, sondern auch relevant sein. Die Qualität der Angebote bemisst sich dabei an ihrer Verortung christlicher Werte im und in ihrer Relevanz für den Alltag der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. 64 Prozent aller Befragten geben an, qualitativ hochwertige Jugendveranstaltungen zu erleben.

Ein achter Bereich ist das *gabenorientierte Übertragen von Verantwortungsbereichen*. Gemeinden, die ihren Jugendlichen und jungen Erwachsenen Verantwortung übertragen, die ihnen Spielraum zum Ausprobieren gewähren, die sie ermutigen, ihre Gaben und Fähigkeiten zu entdecken und die sie auch mit verantwortungsvollen Funktionen betrauen, tragen sehr wesentlich zur Identifikation ihrer Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Adventgemeinde bei. Zwei Drittel aller Befragten erleben diesen Bereich als Resonanzraum. Nur 7 Prozent geben an, in keinerlei Verantwortungsbereiche involviert zu sein. Wo immer es gelingt, Aufgaben nicht allein um der Aufgabe willen zu besetzen und Jugendliche nicht allein um ihrer Einbindung willen mit Aufgaben zu betrauen, sondern gabenorientiert in Verantwortungen zu berufen, können in der nächsten Generation vorhandene Potenziale zum Wohl aller Generationen entdeckt und identitätsstiftend gefördert werden.

Ein neunter und letzter Resonanzraum in dieser Aufzählung sind die *Beziehungen innerhalb der Gemeinde*. Dazu zählen sowohl die Kontakte mit Gleichaltrigen und Jüngeren als auch das Miteinander mit älteren Gemeindegliedern. 82 Prozent aller Befragten messen den Kontakten mit Gleichaltrigen höchste Bedeutung bei. 69 Prozent erleben ein gutes Miteinander mit Gemeindegliedern der Eltern- und Groß-

elterngeneration. Während der besondere Wert von Beziehung zwischen Gleichaltrigen und Jüngeren zuerst in den vergleichbaren Lebensumständen zu suchen ist, bemisst sich der Wert von Beziehung zu älteren Gemeindegliedern in dem nicht immer als Vorteil empfundenen Altersvorsprung. Dabei können ältere Gemeindeglieder immensen Einfluss auf die Glaubensentwicklung Jugendlicher und junger Erwachsener haben, wenn sie es verstehen, ihre Erfahrung nicht absolut zu setzen, sondern aus ihrem Altersvorsprung heraus offen zu bleiben für die Herausforderungen der sich permanent verändernden Lebenswelt Jugendlicher und junger Erwachsener.

Eine zweite Valuegenesis-Umfrage der Freikirche ist als Folgestudie in Vorbereitung. Vergleichbare Ergebnisse zur Eltern- und Großelterngeneration liegen bislang noch nicht vor. Aber sollte es sich bei der vielerorts beobachtbaren Differenz zwischen Eltern- und Großelterngeneration und Rebekkas Generation tatsächlich um ein sich wiederholendes und verallgemeinerbares Muster handeln, besteht dann nicht Grund zur Sorge, dass die Zukunft des Mehrgenerationenhauses Adventgemeinde gefährdet ist?

Klingende Resonanzachsen

Resonanz Erfahrungen werden dort erlebt, wo ein ausgesendetes Signal, wo geäußertes Interesse, eine Frage, eine Tat, eine Meinungsäußerung, wo eine Provokation, wo ein Hilferuf nicht verhallt, sondern als wohlwollende Antwort zurückkommt. Nicht entwickelte oder gestörte Resonanzachsen hingegen lassen potenzielle Resonanzräume zu Schallkammern verkümmern, die Enttäuschung, Isolation und Rückzug hervorrufen. Geschützte Resonanzräume und klingende Resonanzachsen nach innen und außen. Wie kann das praktisch aussehen? Möglicherweise so:

Familien mit kleinen Kindern, einige Teenager mit hochgekrempelten Jeans, junge Erwachsene, Singles, dazwischen Ältere, vom Leben Gezeichnete, Verwitwete, Verwaiste. Nach einer Strandwanderung am Meer kommen sie zurück in die Unterkunft. Sie haben Muscheln und Steine gesammelt. Andere tragen Treibholz. Wenig später werden sie damit den Raum dekorieren, in dem sie bei Einbruch der Dunkelheit Abendmahl miteinander feiern wollen. Das Holz im Kamin knackt. Kinder werden angezündet. Mehr Licht braucht es nicht. Jemand füllt die Schüsseln für die Fußwaschung mit Meerwasser. Ein kleines Mädchen läuft mit seinem Spielzeugeimer hinterher und gibt Muscheln und Steine dazu. Später werden die Eltern einander Brot und Wein weiterreichen: „Christi Leib, für dich gegeben – Christi Blut für dich vergossen.“

Mehr Resonanz? 100 Grundschulkinder treffen sich zum *KidsCamp*. Auch das Betreuersteam kommt aus allen Teilen

Deutschlands, nimmt, wie die Pastoren auch, Urlaub für diese Sommerferienwoche und wird danach Urlaub brauchen. Ärzte, Krankenschwestern, Grundschullehrer, Logopäden, Physiotherapeuten, Musikpädagogen und Sozialarbeiter arbeiten Hand in Hand und erleben, wie ihr ehrenamtlicher Einsatz Veränderung zum Guten im Leben der Kinder bewirkt, Kreativität fördert, Sozialkompetenz entwickelt, Verantwortungsbewusstsein stärkt und Glauben in ihren Herzen verankert.

Mehr Resonanz? Freitagabend in der Lutherstadt Wittenberg. Jugendliche und junge Erwachsene, Gemeindeleiter und Laienprediger, Diener am Wort und solche, die es werden wollen, sind zur *Predigtwerkstatt* ins Adventhaus gekommen. Einige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind seit zehn Jahren dabei. Andere zum ersten Mal. Ein Wochenende lang werden sie an Bibeltexten arbeiten, Predigtentwürfe studieren und sich selbst im Schreiben und Vortragen eigener Entwürfe probieren. Der Referent zeigt seinen ganz persönlichen Weg vom Text zur Predigt auf und gibt individuelle Hilfestellungen im geschützten Raum.

Mehr Resonanz? Das Bikertreffen der „*Fisherman's Friends*“ versammelt Motor-

radfahrerinnen und -fahrer aus allen Ecken Deutschlands und der Schweiz. Der Name gibt Identität. Manchen, der einfach nur cruisen will, fordert er heraus. Gemeinsam werden Tagestouren unternommen. Geselliges Beisammensein am Abend und Gespräche mit den Herausgeforderten über Gott und die Welt, bis tief in die Nacht. Am Sabbat ist Bikergottesdienst.

Mehr Resonanz? Von vibrierenden Motoren zu klingenden Blechblasinstrumenten. 180 Jugendliche und Erwachsene aus allen Teilen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz treffen sich zum gemeinsamen Musizieren zum *Bläserbundestreffen* des Adventposaunenwerkes in Geseke. Ihr Repertoire reicht durch die musikalischen Stilrichtungen hindurch vom Gospel, über Blues, Swing und Jazz und erdet sich immer wieder in der protestantischen Kirchenmusik. Musik, die von allen Beteiligten als Brücke erlebt wird, die Herz und Seele berührt und dabei eine Sprache spricht, die generationen-, kultur- und milieübergreifend verstanden wird.

Das Miteinander der Generationen, so scheinen die Beispiele von Roswitha, Robert und Rebekka zu lehren, ist keine Selbstverständlichkeit und zunehmend in Gefahr. Es gelingt, wo Resonanz erfahren

wird. Das Mehrgenerationenhaus Adventgemeinde bietet dazu vielfältige Möglichkeiten. Oder, um es mit Paulus und seinem Blick auf den gelangweilten Jugendlichen zu sagen: „Macht kein Getümmel; denn es ist Leben in ihm“ (Apg 20,10b). ■

¹ Hartmut Rosa: *Acceleration and Alienation. Towards a Critical Theory of Late-Modern Temporality*, Aarhus University Press 2010.

² Alexander Schulze: *Key Factors of Faith Development: The Relationship between Family and Church Factors and Faith Development of Adolescents and Young Adults in German-speaking Europe*. Dissertation. Andrews University 2012, 266–271.

³ Alexander Schulze: *Schlüsselfaktoren der Glaubensentwicklung: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. *Spes Christiana* 24 (2013), 185–200, hier 193–195.

⁴ Stephan Sigg: *A Spiritual Home for Young People? The Adventist Youth and Their Church as Seen from the Valuegenesis Europe Data*. *Spes Christiana* 24 (2013), 107–183, hier 176.



Alexander Schulze, Ph.D. (Andrews University), Dozent für Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau und Advisor im MA Leadership-Programm am Newbold College.

Gottes Beistand und Nähe erfahren

Ich wagte es, das Experiment: studieren mit Kind. Und während ich mit meinem zweiten Kind auf dem Arm diese Zeilen schreibe, kann ich sagen, dass der Versuch gelang und gesegnet wurde. Als ich in Friedensau mein Studium zur Sozialen Arbeit aufnahm, war ich bereits verlobt. Ein halbes Jahr später heiratete ich, nach einem weiteren Jahr erblickte unser Sohn das Licht der Welt und unser Leben veränderte sich drastisch. Auf einmal war ich nicht mehr nur Studentin, die sich bemühte, möglichst gewissenhaft die Faszination der menschlichen Psyche, Sozialisierung und die Arbeit mit und für Randgruppen der Gesellschaft zu verstehen, auf einmal wurde mir die Verantwortung für einen kleinen, wunderbaren Menschen übertragen. Damit unser Sohn nicht fremdbetreut werden musste, studierten sowohl mein Mann als auch ich ab der Geburt in Halbzeit. Praktisch bedeutete dies: Wenn ich in der Vorlesung oder über Studienaufgaben saß, passte mein Mann (in seltenen Fällen auch liebe Verwandte oder Freunde) auf unser Baby auf, wenn mein Mann studieren musste, blieb ich zu Hause. Da nur ich stillen konnte, raste ich in jeder Vorlesungspause den 3-minütigen Weg

nach Hause, um das hungrige Mündchen unseres Kleinen zu stopfen. Ja, studieren mit Kind ist herausfordernd. Es bedeutet weniger Schlaf, ein genaues Zeitmanagement, Verzicht auf manche studentischen Aktivitäten ... Gleichzeitig konnte ich erfahren, wie verständnisvoll und hilfsbereit Dozenten und Kommilitonen in Friedensau sind. Ich entwickelte einen neuen, ganz praktischen Zugang zu Studieninhalten (z.B. zur Entwicklungspsychologie) und lernte die Natur und Dorfidylle Friedensaus bei zahlreichen Spaziergängen mit meinem Sohn wirklich schätzen. Bei allem durfte ich Gottes Beistand und Nähe erfahren. Er begleitete mich durch das Abenteuer „Studieren mit Kind“. Er ermutigte mich, wenn mir alles über den Kopf zu wachsen schien; er tröstete mich, wenn ich mich als nicht gut genug erachtete und er brachte mich mit dem breiten Grinsen meines Sohnes zum Lachen. Als ich 2016 meine Graduierung feiern durfte, stand ich schwanger (mit unserem zweiten Kind) auf der Bühne und freute mich, das Experiment angegangen zu sein. Ob ich noch einmal mit Kind in Friedensau studieren würde? Die Antwort lautet ja.

Manuela Hübler, B.A. *Soziale Arbeit* ■



I have a Dream



Verena Steinebach,
B.A. Soziale Arbeit

In der Schule war ich nie besonders gut. Meine Versetzungen und Abschlüsse waren mehrfach gefährdet – dennoch habe ich im Oktober 2017 mit einem Bachelor Soziale Arbeit in Friedensau graduiert! Nun stellt sich die Frage: Wie ist das möglich? Die Antwort auf diese Frage ist einfach: Ich hatte einen Traum! Nachdem ich die gymnasiale Oberstufe besucht hatte, war mir schnell klar, dass es nach dem Abitur weitergehen sollte. Ich wollte Soziale Arbeit studieren. Als ich erfahren habe, dass man in Friedensau ohne Numerus Clausus studieren kann, stand mein weiterer Weg fest.

Zu Beginn meines Studiums hatte ich Angst. Ich wusste nicht, ob ich den Anforderungen eines Studiums gewachsen bin. Was ist, wenn ich mir zu viel vorgenommen hatte? Viele Fragen führten dazu, dass ich ins Gespräch mit Gott gegangen bin. Immer und immer wieder. Ich habe in meinem ersten Jahr in Friedensau gelernt, zu beten und Gott in meinen Alltag zu integrieren. Mein Vertrauen auf Gott und die

Gebetsunterstützung meiner Gemeinde blieben nicht unbemerkt. Ich konnte tolle Gespräche mit Mitstudierenden führen und von meinen persönlichen Erfahrungen berichten. In den darauffolgenden Semestern wurde ich sicherer. Ich kam mit den Herausforderungen, die das Studium an mich stellte, gut klar, und so nutzte ich die Möglichkeit, mich in Friedensau auszuprobieren. Es tat mir sehr gut, neue Aufgaben zu übernehmen und über meine Grenzen hinauszuwachsen.

Friedensau bot mir genau dazu die Möglichkeiten. Ich lernte auf meine Fähigkeiten zu vertrauen, Ängste nicht als Mauern, sondern als Sprungbrett nach oben zu nutzen und vor allem lernte ich mich selbst – und Gott kennen!

Wenn ich jetzt auf die drei Jahre in Friedensau zurückblicke, bin ich dankbar für die Erfahrungen, die ich machen durfte. Ich bin dankbar, dass ich Freunde fürs Leben gefunden habe, die mich immer unterstützt haben. Friedensau hat mir

nicht nur persönlich viel mit auf den Weg gegeben, sondern hat mich auch sehr gut auf das Berufsleben vorbereitet. Ich arbeite jetzt als Sozialarbeiterin in einer Mutter-Kind-Einrichtung in Malente und kann jungen Müttern meine Erfahrungen und das Wissen aus dem Studium weitergeben.

Der Kampf für die Erfüllung meines Traumes war es definitiv wert. Ich möchte allen Mut machen, für ihre Träume zu kämpfen und vor allem mit Gott zu rechnen. So wie ich auf meiner Reise in Friedensau nie alleine war, seid auch ihr nie allein. Gott ist immer nur ein Gebet weit entfernt – das habe ich in Friedensau zu schätzen gelernt. ■

Anmerkung der Redaktion: Verena Steinebach engagiert sich ehrenamtlich in einem internationalen Team von Studierenden und Mitarbeitern der ThHF in der Flüchtlingsarbeit im Landkreis Jerichower Land. E-Mail: tolerant.im.jerichower.land@web.de | <https://www.fachebook.com/fluechtlingeundhochschulebegegnet>



Christian Menn,
Theologie-Student,
Familienvater,
Fachkrankpfleger
Intensiv/Anästhesie,
begeisterter Sportler

Was bedeutet mir mein Glaube?

Diese Frage ist auf der einen Seite einfach zu beantworten und auf der anderen Seite gibt es nichts Schwierigeres. Da ich in einer adventistischen Familie aufgewachsen bin, kam ich seit meinen ersten Lebensjahren mit den biblischen Geschichten in Kontakt und lernte früh den Glauben, die Rituale und Traditionen der Siebenten-Tags-Adventisten kennen. Doch wie kam der Glaube vom Verstand in mein Herz? Warum wurde mir der Glaube an Jesus als meinen Erlöser wichtig? Genau diesen Prozess erlebte ich in der Gemeinde durch die Kinder- und Jugendarbeit, denn der eigentliche Höhepunkt des wöchentlichen Gottesdienstes war für mich nicht das Liedersingen, die Predigt oder ein anderer Teil der Liturgie, sondern das Wiedersehen meiner Freunde. Und so ist es nicht verwunderlich, dass ich mich in der Pfadfinder- und Jugendgruppe sehr wohl fühlte. Hier konnte ich Zeit mit meinen Freunden verbringen; wir durften zusammen Glauben praktisch erfahren und gemeinsam geistlich wachsen. Gottes Plan mit mir (und dem Rest der Welt) wurde für mich etwas besonders Wertvolles, denn der Gedanke an einen Gott, der gestorben ist, damit ich gerettet werde, mündete in meine Entscheidung zur Taufe. Mein

Tauftext aus Jesaja 43,1 hat für mich bis heute eine tiefe Bedeutung, was meine persönliche Gottesbeziehung eigentlich ausmacht. Ich möchte diesen Glauben an einen mir zugewandten Gott, mit dem ich zusammen mein Leben gestalte, mit nichts auf dieser Welt tauschen. Seit diesem Moment der Taufentscheidung würde ich meinen christlich-adventistischen Glauben mit Leitplanken auf meinem Lebensweg bezeichnen, aber auch als meinen liebevollen Lehrer in einer Lebensschule, in der ich noch sehr viel zu lernen habe. Eine neue Dimension hat mein Glaube erfahren, als ich die Entscheidung traf, Theologie zu studieren. Ich möchte es gerne mit einem Weg vergleichen, auf dem ich gehe. Durch das Studium in Friedensau und dank der Denkanstöße der vielen guten Dozenten nehme ich plötzlich bunte Blumen am geistlichen Wegesrand wahr, die ich vorher nicht gesehen habe. Dadurch habe ich in den letzten Monaten eine neue und tiefe Liebe zur Bibel entdeckt und musste mir eingestehen, dass ich, frei nach Sokrates, nur weiß, wie wenig ich eigentlich weiß. Dank dieser Werkzeuge, die ich durch das Studium an die Hand bekomme, darf ich Gott und den Schreibern der biblischen Bücher hinterherdenken. Dieses

Nachspüren festigt meinen persönlichen Glauben, denn ich darf versuchen, in Gottes Gedankenfußspuren zu treten, was mich noch mehr in Gottes Nähe bringt. Auf der anderen Seite wirft dieses Hinterherdenken viele Fragen auf, wie ich mein alltägliches Leben gestalte. So bedeutet mir mein Glaube eine tiefe und vertraute Beziehung zu Gott, die mich in meinem Leben zu jeder Zeit trägt, aber mein Glaube bedeutet für mich ebenso, dass ich weniger „Ich“ sein darf als vielmehr „Wir“. Dieses Bewusstsein lässt mich immer wieder nachdenken über Gottes Plan mit mir, der mich von meinen Kindheitstagen an begleitet. ■

Menschen mit Herz für Bildung gesucht!

FUNDING



Tobias H. Koch
Kanzler der ThHF

Jede Organisation stellt sich die Frage, wie man die vorhandenen Ressourcen besser ausnutzen kann, um möglichst effektiv zu wirtschaften und das Optimalere mit den anvertrauten Gütern zu erreichen. Diese Herausforderung stellt sich umso mehr, wenn die Einnahmen zurückgehen und man dennoch das gleiche oder sogar mehr Engagement aufbringen möchte. Im DIALOG 2-2016 hat Dr. László Szabó über die demographische Entwicklung und die Taufzahlen in den deutschen Adventgemeinden geschrieben. Die Analyse ist ernüchternd: Die Freikirche verliert vor allem Jugendliche und junge Erwachsene. Auch dadurch motiviert haben wir Friedensauer zusammen mit der Freikirche überlegt, ob wir einen Beitrag dazu liefern können, dass in positiver Weise die Identifikation unserer Kinder und Jugendlichen mit der Gemeinde erhöht und gleichzeitig auch andere von unseren adventistischen Werten begeistert werden können.

Friedensau war in der Vergangenheit für viele Mitglieder der Gemeinde ein Identifikationsort: Sie erinnern sich an hier verbrachte Urlaube, Kinder- und Jugendfreizeiten, große Bibelwochen und G-Camps, Diakonlehrgänge, Musikkurse, die Friedensauer Schwesternschaft, die Bibellehrbriefe und nicht zuletzt die Ausbildung zum Pastor unserer Freikirche. So erlebten viele junge Menschen einen prägenden Abschnitt ihres (Glaubens-) Lebens in oder mit Friedensau. Heute sind viele dieser Aufgaben anders zuzuordnen: Das Krankenhaus Waldfriede, der Deutsche Verein für Gesundheitspflege (DVG), das Hope-Bibelstudieninstitut und Programme wie die „Lebensschule“ führen heute gesamtdeutsch weiter, was nicht selten in Friedensau seine Wurzeln hat

Friedensau konnte mit der finanziellen Unterstützung vieler Gemeindemitglieder eine hervorragende Infrastruktur schaffen: Bibliothek, Kulturscheune, Seniorenheim, Tagungsräume, Gästehaus, Mensa, Bäckerei, Holz- und Metallwerkstatt, Spiel- und Zeltplatz, den Hochseilgarten und

Möglichkeiten zum Fußball-, Tennis- und Schachspielen. Aber das ist noch nicht alles. Die meisten, die kürzer oder länger in Friedensau waren, sind begeistert von den Möglichkeiten – und auch von den Menschen, die hier leben und arbeiten.

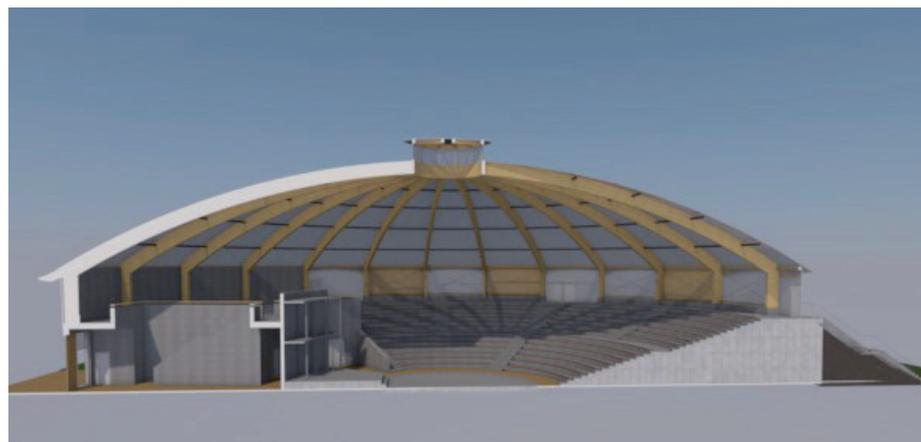
Friedensau neu denken

„Friedensau neu denken“ – heißt ein Vorhaben, in dem alle diese Ressourcen gebündelt und ausgebaut werden sollen, um für Kinder und Jugendliche – und auch für unsere Studierenden – wieder einen Ort zu schaffen, zu dem sie regelmäßig kommen, hier Freundschaften gründen und pflegen, sich ausprobieren und wachsen, Glauben erfahren und lernen können. Dazu soll auf dem Zeltplatz die Arena neu gebaut werden. Mancher wird sich erinnern, dass

für große Veranstaltungen wie G-Camp, Weiterbildungen, Camporees, Pfadfinderlager oder Jugendkongresse mit einer guten technischen Ausstattung soll 2018 entstehen. Auch wenn Eigenleistungen in die Arbeiten einfließen werden, fehlen für die vollständige Umsetzung des Arenakonzeptes noch rund 200.000 EUR, für eine ökologische und ökonomische Warmwasserbereitung des Wirtschaftshauses etwa 40.000 EUR.

In weiteren Abschnitten möchten wir mittelfristig in Friedensau neue kostengünstige Übernachtungskapazitäten schaffen für Gruppen bis zu 40 Personen.

Auch auf dem Campus soll noch mehr geschehen: Die Schaffung eines Naturbadeisches, der gleichzeitig die Funktion des



bei G-Camps schon darüber gesprochen wurde: Die Baubehörde hatte nach zehn Jahren keine Genehmigung mehr erteilt und die Weiternutzung des mobilen Zeltes ab 2017 untersagt. Die Planung für ein solches Bauwerk ist abgeschlossen. Zusätzlich sollen auch die Bedingungen für kleine Nutzergruppen verbessert werden durch den Neubau eines Wirtschaftshauses mit Küche, eines Aufenthaltsraums und die Modernisierung der Sanitäreinrichtungen und Duschen. Der zentrale Versammlungsort

„Taufbeckens“ übernehmen soll. Damit könnten wir den „Pool“ aus den Anfangsjahren Friedensaus, den wir jetzt chlorieren müssen, außer Betrieb nehmen und damit einen wertvollen Beitrag zur Verbesserung der Umweltverträglichkeit leisten. Eine Naturbeobachtungsstation ist das darauf folgende Projekt.

Das Ziel all dieser Maßnahmen ist es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Möglichkeiten in Friedensau für das Miteinander im Urlaub, bei einer Fortbil-



derung, einer Familienfreizeit gern und noch mehr genutzt werden. Es werden Kinder, Jugendliche, Familien, Kolleginnen und Kollegen zusammenkommen, sich kennenlernen, Kontakte knüpfen, gemeinsame Erlebnisse haben. Friedensau ist und bleibt ein Ort, an dem die große Vielfalt des Lebens stattfindet. Wenn Kinder und Jugendliche spannende Abenteuer und tiefe Erlebnisse mit Friedensau verbinden, werden sie bei ihrer Berufswahl ganz selbstverständlich Friedensau als einen möglichen Studienort in ihre Entscheidungen einbeziehen. Es soll ein Ort mit geistlicher und menschlicher Bedeutung und Identifikation werden.

Komm nach Friedensau

Liebe Leserin, lieber Leser, komm zu einem ein- oder zweiwöchigen Aufenthalt im nächsten Sommer nach Friedensau!

Hier können die Familien, Gemeinden, Pfadfinder oder Jugendgruppen, ganz individuell oder thematisch gestaltet, einen echten Erlebnisurlaub verbringen und ein buntes geistliches, informatives, kreatives oder sportliches Programm erleben. Wer einmal hier war, wird wiederkommen und in Friedensau einen Ort finden, an dem er Menschen aus ganz Deutschland und Europa trifft, Adventgemeinde erleben kann und vielleicht auch Friedensau als Hochschule für sich entdeckt. Eine gute Gelegenheit wird das Alumni-Wochenende vom 8.-10. Juni 2018 mit dem Tag der offenen Tür sein.

Ein Rückschlag und weitere Planungen

Leider können wir das geplante Projekt „Themenpark Wasser“ mit einer kleinen Wasserkraftanlage im Mühlengebäude und öffentlichen Informationstafeln zum Thema „Nachhaltiger Umgang mit der Ressource Wasser in Deutschland und in der Entwicklungszusammenarbeit“ derzeit nicht umsetzen. Aufgrund widersprüchlicher Anforderungen des Gewässer- und des Fischschutzes und daraus resultierendem weiterem Abstimmungsbedarf unterschiedlicher Träger öffentlicher Belange konnte die Baugenehmigung nicht rechtzeitig vor dem Ende der Fördermittelantragsfrist erteilt werden. Unterstützung brauchen wir auch für die „normale“ Instandhaltung Friedensauer Gebäude: Das Fachwerk der inzwischen über 100 Jahre alten Gebäude – insbesondere des

Conradi-Hauses (Studierendenwohnheim) und des Sophie-Hoyer-Hauses (Gästehaus) benötigen kurzfristig eine grundlegende Reparatur.

Wir würden uns sehr freuen, wenn viele Menschen den Schatz, den wir als Adventgemeinde in Friedensau haben, wahrnehmen und dieses Projekt „Friedensau neu denken“ auch auf die persönliche Gebets- und Spendenliste setzen.

Spenden können zum Stichwort „Friedensau neu denken“ oder für die Instandhaltung mit dem Stichwort „Aufbau Friedensau“ auf das Konto der

Friedensauer Hochschul-Stiftung
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE5381020500001485400
BIC: BFSWDE33MAG

überwiesen werden. Eine zusätzliche Möglichkeit zum Spenden bietet auch der nahende Spendentag am 3. Februar 2018, an dem in den Adventgemeinden zum ersten Mal zusammen für die Marienhöhe und Friedensau gesammelt wird. Wer weitere Informationen sucht, findet sie auf unserer Homepage www.thh-friedensau.de/foerderung/hochschule-foerdern.

Herzlichen Dank für eure Unterstützung.

Tobias H. Koch

BaumpflegerIn **Allrounder** IdeenumsetzerIn
 PflanzenliebhaberIn **Grünanlagenverschönerer** ProblemlöserIn
WORKCAMP
FRIEDENSAU BRAUCHT DICH!
 BeetgestalterIn
 UnkrautzupferIn **SteinesetzerIn PlanwagenbauerIn**
AnpackerIn

TERMINE 2018
 15.-22.04.2018
 16.-23.09.2018
 FRIEDENSAU

WIR BIETEN DIR:

handwerkliche Herausforderungen unter kompetenter Anleitung / ein tolles Gemeinschaftserlebnis / freie Kost und Logis / die Möglichkeit, deine handwerklichen Gaben für Gott und Mitmenschen einzusetzen



DU FÜHLST DICH ANGESPROCHEN? DANN LASS UNS REDEN:
 TELEFON: 03921-916456 ODER WWW.ZELTPLATZ-FRIEDENSAU.DE



Glaube und Marktwirtschaft

1. Quartal 2018



Roland Nickel
Leiter Controlling bei ADRA
Deutschland e.V.

Stichwort: Auf biblischem Fundament

Mehr als zwölf Jahre habe ich für die Rubrik „Glaube und Marktwirtschaft“ geschrieben; mit diesem Beitrag verabschiede ich mich als Autor von den DIALOG-Lesern. Vor drei Jahren habe ich die Hochschule, an der ich als Kanzler tätig war, verlassen und bei ADRA international e.V. die Aufgabe eines Controllers übernommen. Nun werde ich künftig in meiner theologischen Arbeit andere Schwerpunkte setzen.

Zwei wesentliche Aspekte haben meine Sicht auf die Verbindung von „Glauben und Marktwirtschaft“ – scheinbar nicht zu vereinbarende Gegensätze – geprägt:

(1) Ausgangspunkt ist der Text aus dem Matthäus-Evangelium: „Jesus reiste durch ganz Galiläa und sprach in den Synagogen. Überall verkündigte er die Botschaft vom Reich Gottes und heilte die Menschen von ihren Krankheiten und Gebrechen. Die Neuigkeiten über ihn verbreiteten sich weit über die Grenzen Galiläas“ (Kapitel 4,23.24, alle Zitate aus der Neues-Leben-Bibel). Jesus setzte bei dem Bedürfnis des Menschen an, gesund zu werden. Erst aufgrund dieses existenziellen Erlebens machten sich einige auf und wurden seine Jünger. Außerhalb einer Kirche mit göttlichem missionarischem Auftrag nennt man das „Kundenorientierung“. Unternehmen stellen sich auf die Bedürfnisse der Menschen ein, um Produkte zu entwickeln und mit Gewinn zu verkaufen. Und es ist erstmalig, mit welchem Einsatz das manchmal geschieht.

Kirchen sind gewissermaßen „Marktteilnehmer“, um Menschen mit dem Evangelium bekannt zu machen. Sie stehen im Wettbewerb mit anderen „weltanschaulichen Produkten“, mit politischen Parteien, Interessengruppen oder der „Fußballreligion“. Das „Produkt der Kirche“ ist ungleich attraktiver als das, was wir in dieser Welt überhaupt je kaufen oder erleben können. Kirchen weisen darauf hin, was Menschen

unbedingt brauchen: Gottes Liebe; sie bieten eine annehmende und Anteilnehmende Gemeinschaft, Gottes Erlösung und die Befreiung von Schuld, Hoffnung auf ein ewiges Leben – letztlich die Antworten auf die großen Fragen der Menschen. Und doch betreten mancherorts jede Woche mehr Menschen ein Stadion als eine Kirche. Der moderne Mensch lebt in der modernen Welt, er hat mit der manchmal „antiquierten“ Welt in der Kirchengemeinde nicht so viel am Hut. Das Prinzip Jesu, wie er auf Menschen zugeht, wie er sie in ihrer Not erreichte, scheinen mir manche Unternehmen besser umzusetzen als die Kirche selbst. Deshalb die Rubrik „Glaube und Marktwirtschaft“: das Schauen über den Tellerrand, das Verändern des Blickwinkels und das Aufzeigen von Prinzipien und Methoden der modernen Wirtschaft, die Kirchen anwenden können, um mit klarer Botschaft die Gute Nachricht der Liebe Gottes den Menschen von heute näherbringen zu können.

(2) In Kolosser 3,5 heißt es: „Seid nicht geldgierig, denn das ist Götzendienst.“ Falsche Anbetung (Götzendienst) findet nicht notwendigerweise in anderen Religionen, Konfessionen oder Sekten statt. Götzendienst ist tief verankert in der Gesellschaft, in unserem Alltag. Die „Religion“ des Kapitalismus sagt uns deutlich, was uns glücklich macht und wie wir erlöst werden können: durch regelmäßigen Konsum, Streben nach Geld, Vermögen und Gewinn: Wir leben in einer Geldgesellschaft. Für uns als Christen ist es nicht leicht, diese Art des Götzendienstes vor der Gemeindetür zu lassen. Die Bibel stellt regelmäßig die Werte dieser Welt auf den Kopf und fordert somit die Gläubigen heraus, Habsucht (wie es bei Luther heißt) und die Nachfolge Christi zu harmonisieren.

Ist Geld haben schlimm? Möglicherweise nicht. Es ist wohl eher die Einstellung

dazu. Das Gegenteil von Habsucht ist Vertrauen, Vertrauen darauf, dass wir unsere Sicherheit im Glauben an Christus finden. Jesus sagt klar: „Denn wo dein Reichtum ist, da ist auch dein Herz. ... Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer tägliches Leben – darum, ob ihr genug zu essen, zu trinken und anzuziehen habt ... Deshalb sorgt euch nicht um morgen, denn jeder Tag bringt seine eigenen Belastungen. Die Sorgen von heute sind für heute genug“ (Mt 6,21.25.34). Und das ist die Gretchenfrage an den Gläubigen: Fühle ich mich sicher, weil ich genug verdiene, Vermögen aufgebaut und genug für das Alter hinterlegt habe? Oder finde ich meine Gewissheit im Glauben und Vertrauen auf den Herrn Jesus Christus, der für mich sorgt? „Denn euer himmlischer Vater kennt eure Bedürfnisse“ (Vers 31). Wir sollten ehrlich zu uns selbst sein, uns prüfen, wie es wirklich steht.

In diesem Sinne habe ich versucht, in verschiedenen Artikeln den deutlichen Kontrast der Werte der Bibel gegenüber den Prinzipien dieser Welt darzustellen und Gläubige herauszufordern, sich diesen Fragen zu stellen und sich für die Optionen der Bibel zu entscheiden. ■

Anmerkung der Redaktion:

Als Redaktionsteam danken wir Roland Nickel auf das herzlichste für die langjährige Mitarbeit im DIALOG als Autor der Kolumne „Glaube und Marktwirtschaft“, in der er zu vielen Stichworten interessante Gedanken formuliert und Lesern so manchen Impuls vermittelt hat. Wir wünschen dir Gottes Schutz und Segen!

Stellenangebot

The School of Social Sciences welcomes applications for the following position to start in October 2018

Full Professorship (or Tenure Track Position) in Development Cooperation

The successful candidate will teach mainly in the M.A. program “International Social Science”. All courses are taught in English. Experience in working with and in NGOs is desirable. For more information visit our website:

thh-friedensau.de/stellen





Dr. László Szabó,
Dozent für
Missionswissenschaft
an der Theologischen
Hochschule Friedensau

„mission possible“

Berichte aus dem Arthur-Daniells-Institut für Missionswissenschaft

Vom Leben der Massai



Seit Jahren setzt sich die Theologische Hochschule Friedensau für die Massai ein. Obwohl sie wahrscheinlich das bekannteste Volk in Ostafrika sind, stoßen sie bei den Nachbarstämmen nicht auf Gegenliebe. Diese Antipathie hat historische Gründe und gleichzeitig auch schwierige Folgen für das Volk. Unser Kooperationspartner Dr. Godwin Lekundayo, der selbst ein Massai ist, gab uns dafür ein Beispiel, dass Angehörige dieses Stammes oft benachteiligt werden. Es geschah vor Kurzem, dass bei einem Unfallbericht Folgendes in der Zeitung stand: „... es sind acht Menschen gestorben und zwei Massai ...“. Woher kommt diese Spannung, und wie leben die Massai eigentlich?



Bis heute weigert sich dieses nomadisch lebende Hirtenvolk, Modernisierungsprozesse zu akzeptieren. Sie tragen keine westlichen Kleidungsstücke, fahren kaum Autos, pflegen alte Traditionen und Werte. Im 16. Jahrhundert mussten die Massai

ihr Land in Ostafrika erobern, als sie vom Norden kamen. Auch später war ihr Leben nicht weniger gefährdet, daher legten sie viel Wert auf Stärke, Selbstüberwindung, Kampfbereitschaft und Disziplin. Auf der einen Seite ist die Natur des Landes der Massai wild und herausfordernd. Wir sprachen im September mit einem fast hundert Jahre alten Massai über die Vergangenheit, über seine Erlebnisse, über Verletzungen. Er zeigte uns mehrere alte Narben auf seinem Oberkörper. Auf unsere Frage hin erklärte er, dass im Gebiet Longido früher so viele Löwen, Elefanten, Giraffen und andere wilde Tiere lebten „wie Gras wuchs“. Er hatte selbst viele Begegnungen mit Löwen und wurde dabei mehrmals schwer verletzt.

Auf der anderen Seite glauben die Massai, dass *Enkai* (Gott) alle Kühe für sie geschaffen habe und dies ein Zeichen eines besonderen Privilegs sei. Sie glauben, von *Enkai* auserwählt zu sein, und sehen sich im Zentrum ihrer Welt. Früher erhoben sie ganz selbstverständlich Anspruch auf die Kühe anderer, und wo es möglich war, haben sie die Kühe auch kurzerhand gestohlen. Nach ihrem Verständnis erschuf Gott drei Gruppen von Menschen: die Torobo, die jagen und sammeln, die Kikuyu, die Landwirtschaft betreiben, und die Massai, die Kühe halten und davon leben. Die Massai sind ein stolzes, selbstbewusstes Volk mit klaren Werten und Vorstellungen.

Das Volk der Massai teilt Rechte und Pflichten unter männlichen Mitgliedern nach Altersgruppen auf; jeder hat eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Die Kinder hüten das Kleinvieh, wobei die Jungen davon träumen, Moran (Krieger) zu werden. Die Junior-Krieger und die Senior-Krieger nennen sie Moran; sie sind für die Verteidigung des Volkes und ihrer Viehherden verantwortlich. Sie waren früher diejenigen, die die Nachbarvölker überfielen, um Vieh zu stehlen. Die Junior-Ältesten und Senior-Ältesten wählen einen Rat, der die Entscheidungen über Dorfangelegen-

heiten trifft. Die Frauen werden nicht in gleicher Weise gruppiert.

Wie man es bereits vermuten kann, braucht diese Lebensweise eine andere Art von Erziehung, als es in unseren Ländern üblich ist. Die traditionelle Erziehung der Massai hilft Kindern und Jugendlichen, Angst zu überwinden, Schmerzen zu ertragen und Aufgaben zu übernehmen. Schon die kleinen Kinder sollen mit ihrem Vieh in der Wildnis alleine bestehen und mit Gefahren zurechtkommen können.



Die „Reifeprüfung“ kommt im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren, wenn die Beschneidung durchgeführt wird. Wenn das unbegreiflich schmerzhaftes Ritual ohne Anzeichen von jeglicher Schwäche gelingt, wird man ein Moran und führt künftig ein sehr raues Leben. Um sich auf die möglichen Kriege vorzubereiten, verbringen die Jungs mehrere Wochen oder sogar Monate im Busch, wo die älteren Moran sie in die Kultur und Traditionen der Massai einführen. Auch die Mädchen werden auf eine „Mutprobe“ gestellt. Das

Ritual der Beschneidung der Frauen fügt ihnen noch wesentlich größere Schmerzen zu, mit lebenslangen Folgen. Danach sind sie aber berechtigt zu heiraten und Kinder zu bekommen.

Diese alte traditionelle Lebensweise der Massai könnte noch wahrscheinlich jahrhundertlang so weitergehen, wenn politische Entscheidungen ihren Lebensraum nicht radikal verändern würden, wenn infolge der Klimaveränderung ihr Vieh nicht massenweise sterben würde und die Massai dadurch in eine echte Existenznot geraten würden und der Stamm nicht mehr und mehr auf die Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit mit anderen angewiesen wäre. Durch diese Veränderungen erleben die Massai stetig wachsende Lebensbedrohung, Hoffnungslosigkeit und Zwang zur Anpassung: Sie sind ständig auf der Suche nach Lösungen.

Genau diese Herausforderungen veranlassten Friedensauer Dozenten, sich gemeinsam mit Studierenden für die Massai einzusetzen. Im Gebiet Longido, Tansania, entstand eine nachhaltige Zusammenarbeit zwischen Friedensauern und den Massai. In den letzten Jahren sind neun Schulen gegründet worden, wo etwa 500 Massai-Kinder Swaheli, Englisch, Mathematik, Schreiben und Lesen lernen können. Zwar kommt es auch heute noch vor, dass die Jungen aus der Schule genommen und in die Berge zur traditionellen Massai-Ausbildung gebracht werden, aber hier setzt langsam ein Umdenken ein. Die Eltern haben den Wert der Bildung erkannt und sind bereit, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Die dreizehn Gemeinden, die im Entstehen sind, schaffen Strukturen, wo auch Frauen sich zusammenschließen und gemeinsam Projekte gestalten können. Viele sind dankbar für die Freundschaft und Zusammenarbeit, wie ein alter Massai, der seine Erfahrungen mit einem vor Freude strahlenden Gesicht in Worte fasste: „Danke für die neue Heimat, die ich bei Gott gefunden habe, und für die neue Hoffnung, die ich entdeckt habe.“ Dies gibt ihnen Kraft und Mut in den Herausforderungen; sie wollen sie nicht mehr missen. Sie wollen kein Zusammensein ohne Gebet beginnen, nicht ohne Segnung nach Hause gehen.

Wer jemals an den Reisen nach Tansania teilgenommen hat, kommt als ein anderer zurück. Kein Student fährt ohne Geschenke, ohne neue Freundschaften nach Hause, und auch die Behörden bringen ihre Wertschätzung für die Arbeit des Teams aus Friedensau nicht nur mit Worten, sondern auch schriftlich zum Ausdruck. Die Arbeit bei den Massai ist eine unglaublich tiefe und wertvolle Erfahrung, die auch den Theologie-Studenten neue Horizonte eröffnet.

László Szabó ■





Ländern sowie 26 Teilnehmer am Kurs ‚Deutsch als Fremdsprache‘, nahmen ihr Studium zum Wintersemester 2017/2018 an der ThHF auf.

Am 14. Oktober 2017 fanden der Willkommensgottesdienst und das traditionelle Konzert zum Studienjahresbeginn statt. Die neuen Studierenden wurden im Gottesdienst begrüßt und in die Hochschulgemeinde aufgenommen. Am Nachmittag gaben die Dresdner Bach-Solisten mit Joachim Karl Schäfer (Trompete), Min Jung Kang (Violine) und Uwe Hirth-Schmidt (Violoncello) ein Konzert ‚Re-Formation – Die Kunst des Arrangements‘. Die Musiker interpretierten Werke des Barock.

Während einer Feierstunde erhielten die Absolventen des Jahrgangs 2017 am Sonntag, 15. Oktober 2017, ihre Urkunden überreicht. Die Festansprache hielt Christoph Radbruch von den Pfeifferschen Stiftungen, Magdeburg; Grußworte der Freikirche, der Hochschule und des Studierendenrates schlossen sich an. Den Respons der Studierenden gaben Patrick Noack (CSW) und Filip Kapusta (Theologie). Der DAAD-Preis 2017 für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender ging an Eudritch Jean (Haiti); der Förderpreis der Sparkasse Jerichower Land für besonderes Engagement im Fachbereich Christliches Sozialwesen an Marissa Perchthaler (M.A.-Studiengang Counseling). ac ■

Neues Studienjahr 2017/2018 – und Graduierung

Das neue Studienjahr wurde am 9. Oktober 2017 durch den Rektor Prof. Dr. phil. Roland Fischer eröffnet. 50 neue Studierende, davon mehr als zwei Drittel ausländische aus 15 verschiedenen



Altrektor Baldur Ed. Pfeiffer feierte 80. Geburtstag



Einige Wochen nach dem eigentlichen Geburtstagstermin lud Prof. Dr. Baldur Pfeiffer, Altrektor der Theologischen Hochschule Friedensau, Verwandte, Freunde und Weggefährten am 28. Oktober 2017 zu einer Feier anlässlich seines 80. Geburtstages nach Bad Bodendorf ein. In einem Rückblick auf das bewegte Leben von Gerlinde und Baldur Pfeiffer wurde deutlich, dass sie immer wieder den Mut hatten, Herausforderungen nicht aus dem Weg zu gehen, sondern Pionierarbeit zu leisten. Ob im Middle East College im Libanon in den Zeiten des Bürgerkrieges, ob beim Aufbau des Archivs für Europäische Adventgeschichte, bei der Arbeit im Menschenrechtsausschuss des Europarates in Straßburg, in den Anfangsjahren der Theologischen Hochschule Friedensau, ob bei der Gründung und dem Aufbau der Hilfsorganisation Support Africa oder als langjähriger Vorstandsvorsitzender des Kinder- und Jugendheims „Haus Hohensolms“ für Kinder und Jugendliche mit geistiger und mehrfacher Behinderung, eine Maxime zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Leben von Baldur Pfeiffer: Jeder Mensch ist so wertvoll, dass es sich lohnt, in seine Bildung zu investieren. Seine Motivation „Eine Vision wird Wirklichkeit“ war in den ersten Jahren der Theologischen Hochschule das Motto der Aufbauarbeit. Inzwischen hat der Altrektor das 80. Lebensjahr erreicht. Es bleibt ihm zu wünschen, dass er bei all seinen Aktivitäten Nachfolger findet, die in seine großen Fußstapfen treten können.

Johannes Hartlapp ■

Nachruf Prof. Johann Gerhardt



Als Hochschulgemeinschaft der ThHF trauern wir um unseren ehemaligen Dekan, Rektor, Professor, um unseren Kollegen, Bruder und Freund, Johann Gerhardt.

Ein Drittel seiner Lebenszeit war Hans Gerhardt unmittelbar mit der Theologischen Hochschule Friedensau verbunden – als Dozent der Praktischen Theologie, in Leitungsaufgaben und im Ruhestand als Lehrbeauftragter, der gerne bereit war, seine Kompetenzen auch über das obligatorische Maß hinaus einzubringen. Betrachtet man zusätzlich seinen Dienst in Darmstadt am Theologischen Seminar Marienhöhe, dann hat er mehr als sein halbes Leben als Lehrender und Schulleiter gewirkt.

Die Würdigung seiner Arbeit für unsere Hochschule soll zunächst mit einer hintergründigen, aber grundlegenden Facette beginnen: Hans Gerhardt hat die Kultur unserer Gemeinschaft der Lehrenden, Lernenden und Forschenden entscheidend mitgeprägt. Dabei bezeichnet „Kultur“ sowohl den Sinn für Kunst, Literatur und eine breite Palette von Musik als auch die Gestaltung des Zusammenlebens in einem Ort, der Leben und Arbeiten, Religion und Rückzugsräume, Beziehungen und Sachthemen zu vereinen hat. Hier zwischen Vertrautheit und vornehmer Distanz abzuwägen und das Gemeinsame und je Eigene in ihrer Bedeutsamkeit anzunehmen, ist gleichermaßen seine Aufgabe und Gabe als Leitungspersönlichkeit gewesen.

Hans Gerhardt hatte das Talent, Menschen mit verschiedenstem Hintergrund in das Projekt Friedensau einzubinden und so eine Kultur der Vielfalt und gegenseitigen Annahme zu schaffen. Manche kamen und blieben ausdrücklich deshalb, weil er das Vertrauen in sie setzte und weil sie ihm ebensolches Vertrauen schenken konnten. Hans hat immer an das Gute im Menschen geglaubt und beugte so wirkungsvoll einer Neigung zur gegenseitigen Kontrolle vor, die sich auf einem überschaubaren Campus mit religiöser Prägung durchaus breitmachen kann.

Warum Hans Gerhardt so handelte, lässt sich in einem Wort zusammenfassen: Evangelium. Die gute Nachricht von der Gnade

Gottes, das Vertrauen auf seine Vergebung, die Orientierung an der Barmherzigkeit Jesu Christi – dies war der archimedische Punkt, der seinen Glauben, sein Leben und seinen Dienst bestimmte.

Nirgendwo wird dies deutlicher als in seiner Verkündigung. Auch als er schon viele Jahre als Dozent und Administrator gewirkt hatte, blieb Hans vor allem Prediger des Evangeliums. Als langjähriger Sprecher im MDR erreichte er mit seinen Kurzandachten Hunderttausende – aber genauso berührte er die Herzen derer, die ihm in der Hochschulkapelle und anderswo in Gemeinden zuhörten. Es gibt Predigtthemen von ihm, an die sich manche seiner Hörer noch heute erinnern. Das ist nicht nur der Tatsache geschuldet, dass Hans Gerhardt ein begnadeter Rhetoriker war, der seine Redekunst in nahezu jeder Situation einsetzen konnte. Letztlich überzeugte, dass er unermüdlich und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln auf den Gott hinwies, den uns das Neue Testament als den Vater Jesu Christi vorstellt – den menschenfreundlichen Gott. „Angstfrei glauben“ ist daher nicht nur der Titel seines Buches, sondern kann als sein Lebensmotto bezeichnet werden, das er in Wort und Tat umsetzte.

Das ist auch der Grund, warum Hans Gerhardt mehr als eine Generation Studierender prägen konnte, die heute als Pastorinnen und Pastoren in ganz Deutschland und darüber hinaus wirken.

Prägen kann jemand, der Prägendes mitgibt. Dazu muss er echt sein. Hans Gerhardt war echt; er verbog sich nicht. Er war da, wenn er da sein musste – und konnte sich auch zurücknehmen. Im Ruhestand, der viel zu kurz währte, war er weiter bereit, dienend mitzuwirken am Projekt Friedensau, zuletzt auch als Gründungsvorsitzender des neuen örtlichen Kultur- und Heimatvereins. Genauso nahm er sich jedoch die Freiheit, andere Wirkungsbereiche zu finden und Interessen nachzugehen, die während seines öffentlichen Wirkens weniger zum Zug gekommen waren.

Authentisch war Hans Gerhardt schon, als er trotz manch anfänglich offener Fragen 1993 nach Friedensau zog. Er kam und blieb. – Und: Dort, wo Kollegen ganz anderer Meinung waren, zeigte sich auch seine Authentizität. Unterschiedliche Positionen mussten nicht unangenehm wirken, sondern konnten getragen vom Geist des Evangeliums ausgehalten werden.

Johann Gerhardt hat das Leben von vielen jungen Menschen geprägt und mit der Kultur dieses Hochschulortes auch diejenigen, die hier ihre Bildung fürs Leben erlangt haben. Die Hoffungsstrahlen des Evangeliums, das sein Verkünden und Lehren durchdrungen hat, bleiben uns Erbe und Vorbild.

Theologische Hochschule Friedensau ■

Aus Verantwortung für diese Welt



Klimawandel und die zunehmende Kommodifizierung der Natur haben enorme Konsequenzen für die Lebensgrundlagen verschiedener Bevölkerungsgruppen. Diese Folgen sind global ungleich verteilt und treffen vor allem die bereits marginalisierten Menschen. In einer Vorlesungsreihe beschäftigte sich der Fachbereich Christliches Sozialwesen, Studiengang International Social Sciences, an der ThHF mit den sozialen Folgen von Klimawandel und Ressourcennutzung in verschiedenen Teilen der Welt. Dabei wird ein besonderer Fokus auf Ghana und Myanmar gelegt. Die Veranstaltungsreihe wird im Januar 2018 fortgesetzt. ■



Freundeskreis Friedensau

Zur traditionellen Hausmusik zum Begegnungswochenende des Fördervereins ‚Freundeskreis Friedensau‘ International e.V. musizierten am Samstag, 29. Oktober 2017, Studierende gemeinsam mit Mitarbeitern der Hochschule und Friedensauer Einwohnern.

Der Förderverein ‚Freundeskreis Friedensau‘ International e.V. lädt einmal im Jahr zu einem Begegnungstreffen nach Friedensau ein. Als gemeinnütziger Verein hat er es sich zur Aufgabe gemacht, durch Förderungen und Stipendien allen Studierenden, die sich akademisch und sozial engagieren, ein Studium im Fachbereich Theologie oder Christliches Sozialwesen zu ermöglichen. Ebenso ist es Anliegen des Vereins, Studierenden zu helfen, die in eine finanzielle Notlage geraten sind. ■



Begegnungswochenende in Friedensau „Gemeinsam für Flüchtlinge“

Vom 24. bis 26. November 2017 trafen sich etwa 60 ehrenamtlich tätige Helferinnen und Helfer in der Flüchtlings- und Integrationsarbeit von Adventgemeinden und Helferkreisen des Advent-Wohlfahrtswerkes zu einem Begegnungswochenende in Friedensau. Eingeladen hatte das Aktionsbündnis „Gemeinsam für Flüchtlinge“. Dieses Bündnis, im Jahr 2015 ins Leben gerufen, vereint vier Partner, die institutionenübergreifend (und beispielgebend) zusammenarbeiten: die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, ADRA Deutschland e.V., das Advent-Wohlfahrtswerk e.V. und die Theologische Hochschule Friedensau. Sie bündeln die jeweiligen Kompetenzen und Ressourcen mit dem Ziel, Adventgemeinden und AWW-Helferkreise in ihrem Engagement für geflüchtete Menschen und deren Integration in die Gesellschaft wirksam zu begleiten und zu unterstützen.

Das Begegnungswochenende in Friedensau war dafür gedacht, dieses Engagement in besonderer Weise zu würdigen. Was in den Projektgruppen seit nunmehr zwei und mehr Jahren geleistet wurde und wird, verdient Hochachtung und reiht sich in einen bemerkenswerten und ermutigenden zivilgesellschaftlichen Aufbruch ein.

Wer Geflüchtete begleitet, lässt sich auf einen herausfordernden, kräftezehrenden Dienst ein. Helferinnen und Helfer sehen sich nicht nur einer Fülle von Aufgaben gegenüber, sie werden nicht selten auch mit den Leiderfahrungen dieser Menschen konfrontiert. In zwei Vorträgen von Andreas Bochmann, Ph.D., Dozent für Ehe-, Familien- und Lebensberatung an der Theologischen Hochschule Friedens-



au, zu den Themen Psychohygiene und Sekundäre Traumatisierung erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wertvolle Impulse für einen achtsamen Umgang mit sich selbst und der eigenen psychischen Gesundheit.

Darüber hinaus bot das Begegnungstreffen den Projektgruppen eine ideale Plattform, einander kennenzulernen, Erfahrungen und Ideen zu teilen und sich zu vernetzen. Die Vielfalt der vorgestellten Projekte, die Bereitschaft, sich mitzuteilen, voneinander zu hören und zu lernen, wurde als eine ermutigende, stärkende und prägende Erfahrung dieses Wochenendes wahrgenommen und zum Ausdruck gebracht. „Der Austausch, die Horizontenerweiterung, die mentale und moralische Unterstützung, die Würdigung des Ehrenamtes und die Wertschätzung dieser Arbeit waren hilfreich und haben einfach gutgetan“, war ein viel gehörtes Resümee dieses Wochenendes. Es war beeindruckend, die ungebrochene Motivation der Ehrenamtlichen zu erleben, ihr Engagement trotz

manch ernüchternder oder frustrierender Erfahrung fortzusetzen und Herausforderungen anzunehmen, ohne in Larmoyanz zu verfallen. Unverkennbar zeichnet sich mit der wachsenden Erfahrung eine Professionalisierung der ehrenamtlich arbeitenden Projektgruppen ab.

Zum Aktionsbündnis „Gemeinsam für Flüchtlinge“ zählen deutschlandweit derzeit 57 Projekte, in denen sich etwa 450 Ehrenamtliche für mehr als 2.500 Geflüchtete engagieren – überwiegend in Sprachkursen, in der Hausaufgaben- und Kinderbetreuung, in verschiedenen Begegnungs- und Gemeinschaftsformaten, in der Freizeitgestaltung sowie bei Lotsendiensten. Weitere Informationen zum Aktionsbündnis sind unter www.gemeinsamfürfluechtlinge.de zu finden.

Michael Götz ■

Fachbereichsleiter für Flüchtlingshilfe im Advent-Wohlfahrtswerk e.V. und Leiter der Steuerungsgruppe des Aktionsbündnisses „Gemeinsam für Flüchtlinge“

Herbst-Besinnungswoche



Während der Besinnungswoche fand vom 7.–10. November 2017 täglich eine Abendveranstaltung zum Thema ‚Unglaubliche Erfahrungen mit Gott‘ statt. Sprecher war Dr. Sigve Tonstad (USA) von der Loma-Linda-Universität. ■





**Einladung an alle zum
Tag der offenen Tür
in Friedensau
am 10. Juni 2018**



ALUMNI-Treffen in Friedensau

**8.–10. Juni
2018**

**1950er, 1960er, 1970er Jahre
oder später – alle Absolventen
von Friedensau sind eingeladen!**

Anmeldung vom 1. Januar bis 15. April 2018 möglich
Telefon: 03921 916-160 Gästehaus
Brief: Alumni-Team, An der Ihle 19, 39291 Friedensau
E-Mail: Alumni@thh-friedensau.de oder
online: thh-friedensau.de/alumni

*Jetzt
Anmelden!*



DIALOG

DIALOG wird herausgegeben von der
Theologischen Hochschule Friedensau
Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau
Fon: 03921-916-127, Fax: 03921-916-120
dialog@thh-friedensau.de

Spendenkonto:
Friedensauer Hochschul-Stiftung
Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33MAG
IBAN: DE5381020500001485400

Gesamtverantwortung:
Prof. Dr. Roland Fischer, Rektor
Redaktion: Andreas Bochmann Ph.D., Andrea
Cramer, Prof. Roland Fischer, Stefan Höschele
Ph.D., Tobias Koch, Kirsi Müller, Szilvia Szabó

Bildnachweis: Fotolia.com; ThHF: Andrea Cra-
mer, Tobias Koch, László Szabó, Szilvia Szabó,
Jan-Christoph Elle-Siewertsen, Thomas Sasse
(Magdeburg), Planungsskizze und private Fotos

Gestaltung und Produktion:
advision Design + Communication, Ockenheim

Druck: Thiele & Schwarz, Kassel
DIALOG erscheint vierteljährlich
Ausgabe: Januar/Februar/März 2018
ISSN 2193-8849

thh-friedensau.de

Die Theologische Hochschule
Friedensau ist eine Einrichtung der
Freikirche der Siebenten-Tags-
Adventisten



Kulturkalender Veranstaltungen Januar - März 2018

10. Januar 2018, 18.30 Uhr, Aula
Dr. Felix Girke, Universität Konstanz:
„Cultural heritage as resource – examples
from Myanmar“

17. Januar 2018, 17.00 Uhr,
Hochschulbibliothek
Buchpräsentation und Autorenlesung:
Stefan Mey „Darknet. Waffen,
Drogen, Whistleblower“. Abschluss der
Veranstaltungen zum Human Rights Day

18. Januar 2018, Hochschulbibliothek
Ausstellungsende „Geheimnis –
Ein gesellschaftliches Phänomen“, in
Kooperation mit der Nemetschek-Stiftung
München

24. Januar 2018, 18.30 Uhr, Aula
Prof. Dr. Silja Klepp, Universität Kiel:
„Social Dynamics in Coastal and Marine
Areas“

29. März bis 2. April 2018,
Zeltplatz Friedensau
Osterlager OLaF

Aktuelle Veranstaltungen siehe:
www.thh-friedensau.de/events/